

Shri
Rāmakrishna

Verlag der WELT
RELIGIONEN

Gespräche mit
seinen Schülern

Shri Rāmakrishna
Gespräche mit seinen Schülern

DR

VDR

SHRĪ RĀMAKRISHNA
GESPRÄCHE MIT
SEINEN SCHÜLERN

Aus dem Bengalischen übersetzt
und herausgegeben
von Martin Kämpchen

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Einband: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
Erste Auflage 2008
ISBN 978-3-458-70010-4

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

GESPRÄCHE

Swami Asaktananda
(Ramakrishna Mission Ashram, Narendrapur)
und
Prof. Dr. Rahul Peter Das (Universität Halle)
in Dankbarkeit gewidmet

INHALT

Gespräche	9
Kommentar	297
Glossar	362
Literaturverzeichnis	387
Quellenverzeichnis	391
Inhaltsverzeichnis	405

M.s erster Besuch bei Shrī Rāmākrishna

M.* und sein Freund erreichten, sich unterhaltend, das Zimmer von Shrī Rāmākrishna. Sie fanden die Tür verschlossen. Gerade war im Zimmer Weihrauch abgebrannt worden. M.
 5 hatte eine europäische Erziehung genossen, deshalb zögerte er, unangemeldet das Zimmer zu betreten. Vor der Tür stand die Magd Brinde. M. fragte sie: »He, ist der *sādhu* drinnen?«

BRINDE: Ja, er ist im Zimmer.

M.: Wie lange lebt er schon hier?

10 BRINDE: Er ist schon lange hier...

M.: So, und er liest viele Bücher, nicht wahr?

BRINDE: Ach Unsinn, Bücher! Die Weisheit sämtlicher Bücher liegt auf seinen Lippen.

M. hatte sein Studium gerade erst beendet. Als er hörte, daß
 15 Shrī Rāmākrishna keine Bücher liest, geriet er in Erstaunen.

M.: Er wird wohl gerade seinen Abendgottesdienst halten?
 Können wir sein Zimmer jetzt betreten? Kannst du ihm Bescheid geben?

20 BRINDE: Natürlich, geht doch rein! Setzt euch ruhig ins Zimmer.

Sie traten ins Zimmer ein und sahen, daß niemand anwesend war; nur Shrī Rāmākrishna saß auf seinem Holzbett. Alle Türen waren geschlossen, weil gerade geräuchert worden war. M. begrüßte Shrī Rāmākrishna mit geneigtem Kopf

* »M.«: Abkürzung für Mahendranāth Gupta, den Verfasser der Gesprächsaufzeichnungen. Siehe im »Kommentar« den Abschnitt »Das *Shrīshrī Rāmākrishna Kathāmrita* und sein Autor Mahendranāth Gupta« (S. 320-325) sowie die Abschnitte »Zur Textgestaltung« und »Zur Transliteration und Aussprache« (S. 402f.).

und gefalteten Händen. Er wies ihnen einen Platz an, und sie setzten sich auf den Fußboden. Shrī Rāmakrishna fragte: »Wo wohnt ihr? Was macht ihr? Warum seid ihr nach Barānagar gekommen?« Und so weiter.

M. gab über alles Auskunft. Aber er bemerkte, daß Shrī Rāmakrishna von Zeit zu Zeit wie geistesabwesend wurde. Später erfuhr er, daß dieser Zustand *bhāva* genannt wird. Shrī Rāmakrishna ähnelte jemandem, der mit der Angelleine in der Hand Fische fängt. Wenn gerade ein Fisch am Köder frißt und sich der Schwimmer bewegt, dann ist der Mann so gespannt, daß er Augen und Geist gesammelt auf den Schwimmer richtet. Er spricht mit niemandem – genau so ist diese Art von Bhāva. M. hörte und erlebte später, daß Shrī Rāmakrishna nach dem Abendgottesdienst regelmäßig in diesen Geisteszustand geriet. Manchmal fehlte ihm vollkommen das Bewußtsein von der Außenwelt.

M.: Ihr werdet jetzt den Abendgottesdienst feiern. Wir wollen also nicht bleiben.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (entrückt): Nein... Abendgottesdienst... ach, das macht doch nichts.

Nach kurzer Unterhaltung verneigte sich M. und verabschiedete sich. Shrī Rāmakrishna bat ihn: »Komm wieder.«

M. dachte auf dem Rückweg: Wer ist wohl dieser ehrwürdige Mann, zu dem es mich zurückzieht? Kann ein Mensch, der keine Bücher liest, überhaupt bedeutend sein? Wie seltsam! Ich möchte wohl gern zu ihm zurückkehren. Er hat auch gesagt: »Komm wieder.« Morgen oder übermorgen früh gehe ich wieder hin.

Der zweite Besuch

Der zweite Besuch fand um acht Uhr morgens statt. Shrī Rāmakrishna wollte sich gerade rasieren lassen. Die Winterkühle war noch nicht vergangen; deshalb trug Shrī Rāma-

krishna noch einen wollenen Umhang mit einer roten Borte. Als er M. sah, sagte er: »Bist du gekommen? Setz dich hierhin.«

Das sagte er auf der südöstlichen Veranda seines Zimmers. Der Frisör war anwesend. Shrī Rāmakrishna ließ sich rasieren und sprach von Zeit zu Zeit mit M. Um seinen Oberkörper trug er den Umhang, an seinen Füßen Sandalen. Er lächelte. Beim Sprechen stieß er ein wenig mit der Zunge an.

10 SHRĪ RĀMAKRISHNA (zu M.): Sag, wo wohnst du?

M.: In Kalkutta.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Und von wo kommst du jetzt?

M.: Aus Barānagar, vom Haus meiner älteren Schwester, sie wohnt im Haus von Īshān Kabirāj.

15 SHRĪ RĀMAKRISHNA: Oh, Īshāns Haus? – Wie geht es eigentlich Keshab? Er war sehr krank.

M.: Das habe ich auch gehört. Jetzt geht's ihm, glaube ich, gut.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Ich habe Mā nochmal grüne Kokosnüsse und Zucker versprochen, wenn sie meine Bitte erhört und Keshab wieder gesund macht. Frühmorgens, wenn's noch dunkel war, bin ich häufig aufgewacht und habe Mā weinend angefleht: »Mā, mach Keshab wieder gesund!« Wenn Keshab nicht mehr da ist, mit wem soll ich dann sprechen, wenn ich nach Kalkutta fahre? Deshalb habe ich ihr grüne Kokosnüsse und Zucker versprochen.
(...)

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Pratāps Bruder war ein paar Tage hier. Er hat keine Arbeit. Er sagt: »Ich möchte hier bleiben.« Ich habe erfahren, daß er Frau und Kinder bei seinen Schwiegereltern zurückgelassen hat. Eine Menge Kinder hat er! Ich habe ihn gescholten: »Schau her, du hast Kinder. Sollen etwa die Nachbarn sie ernähren und großziehen? Schämst du dich nicht, daß fremde Leute deine Frau und deine Kinder ernähren und daß du sie im Haus der Schwiegereltern läßt?« Wir haben ihm tüchtig

den Kopf zurechtgesetzt und ihm geraten, sich eine Arbeit zu suchen. Jetzt will er endlich weggehen.

(Zu M.) Bist du verheiratet?

M.: Ja.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (sich schüttelnd): *O-ree!* Rāmlāl, hast du gehört? *Chā!* Geheiratet hat er! 5

M. fühlte sich schrecklich schuldbewußt; erschrocken, mit hängendem Kopf und sprachlos blieb er sitzen. Er dachte: Was, ist heiraten ein so großer Fehler?

SHRĪ RĀMAKRISHNA fragte wieder: Hast du Kinder? 10

M.s Herz machte *puck-puck*. Mit Angst und Bangen sagte er: Ja, ich habe Kinder.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (bedauernd): *Chā!* Auch noch Kinder!

Nach diesem Rüffel blieb M. wie angewurzelt sitzen. Sein Selbstbewußtsein begann in Stücke zu brechen. Eine Weile später begann Shrī Rāmakrishna wieder, mit gütigem Blick und lächelnd zu sprechen: »Sieh her, deine Zeichen waren gut. Sobald ich Stirn, Augen, das alles sehe, weiß ich Bescheid. – Nun, was für eine Frau hast du? Ist sie tüchtig oder nicht?« 15 20

M.: Naja, sie ist ganz gut, aber religiös unwissend.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (irritiert): Ach, und du bist ein *jñānī*?

Was *jñāna* und was *ajñāna* ist, das verstand er noch nicht. Bisher hatte er geglaubt: Wer lesen und schreiben gelernt hat und Bücher lesen kann, der hat Jñāna. Dieser Irrtum verließ ihn später. Dann verstand er: Gott zu erfahren, bedeutet Jñāna, und ihn nicht zu erfahren, Ajñāna. Shrī Rāmakrishna hatte gefragt: »Und du bist ein Jñānī?« Da bekam M.s Selbstbewußtsein noch einmal einen kräftigen Schlag. 25 30

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Nun, glaubst du an Gott mit Form oder an Gott ohne Form?

M. (erstaunt zu sich selbst): Wer an Gott mit Form glaubt, kann der auch an Gott ohne Form glauben? Gott ist ohne
 5 Form – wer das glaubt, kann der noch an Gott mit Form glauben? Können sich Gegensätze jemals vereinen? Können weiße Dinge, etwa Milch, auch schwarz werden?

M.: An Gott ohne Form. Das liegt mir mehr.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Na also. An eines zu glauben, ist ge-
 10 nug. An den formlosen Gott zu glauben, das ist doch gut. So meine aber nicht, nur das sei wahr und alles andere falsch. Bedenke, Gott ohne Form ist wahr, und Gott mit Form ist auch wahr. Nimm, woran du glaubst und halte daran fest.

15 M. hörte immer wieder, daß beides wahr sei, und staunte. Das hatte er noch nirgendwo in seinen Büchern gefunden.

Zum dritten Mal bekam sein Selbstbewußtsein einen Schlag. Doch war es noch nicht ganz gebrochen. Deshalb rechtete er mit Shrī Rāmakrishna noch etwas weiter.

20 M.: Gut. Nehmen wir an, Gott habe Form. Dann ist er doch gewiß keine Figur aus Lehm.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Keine Figur aus Lehm, wieso? Das göttliche Bewußtsein erfüllt sie!

M. verstand nicht, daß eine Lehmfigur mit göttlichem Be-
 25 wußtsein erfüllt sein konnte. Er sagte: »Also, den Leuten, die eine Lehmfigur verehren, muß man doch erklären, daß Gott nicht diese Lehmfigur ist. Man soll vor der Lehmfigur sitzen, seinen Geist auf Gott richten und die *pūjā* feiern. Dem Lehm zu Ehren darf niemand Pūjā feiern.«

30 SHRĪ RĀMAKRISHNA (verärgert): Ihr Herren aus Kalkutta seid alle dieselben! Immer Vorträge halten und große Erklärungen abgeben! Weißt du überhaupt, wer dir Erkenntnis gibt! Mit welchem Recht lehrst du? Er, dem die Welt

gehört, wird euch lehren. Der diese Welt geschaffen hat – den Mond, die Sonne, die Jahreszeiten, die Menschen, Tiere, ihre Nahrung, der die Mutter und den Vater erschaffen hat, damit sie ihre Kinder aufziehen, der die Liebe von Vater und Mutter erschaffen hat – der wird alles lehren. Gott hat so viele Dinge geschaffen, wird er das nicht auch tun können? Wer Unterweisung braucht, den wird er lehren. Er ist doch der *antaryāmī*. Wenn einem bei der Pūjā der Lehmfigur ein Fehler unterläuft, weiß Gott denn nicht, daß er allein angerufen wird? Er ist mit einer solchen Pūjā zufrieden. Warum zerbrichst du dir darüber den Kopf? Bemühe dich lieber selbst um Jñāna und *bhakti*.

Jetzt war M.s Selbstbewußtsein wohl ganz zerbrochen. Er dachte: Was er gesagt hat, ist völlig richtig! Warum soll ich andere über Gott belehren? Habe ich ihn schon erkannt, liebe ich ihn denn schon? Selbst habe ich keinen Platz, mich hinzulegen, und rufe noch andere, sich neben mich zu legen. Ich weiß nichts, verstehe nichts, und doch will ich andere belehren, das ist peinlich und töricht von mir. Ist dies Mathematik oder Geschichte oder Literatur, daß ich andere belehren könnte? Hier aber handelt es sich um die Wahrheit über Gott! Mir gefällt, was er sagt. – Das war die erste und die letzte Auseinandersetzung, die er mit Shrī Rāmakrishna hatte.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Du hast von der Pūjā zu einer Lehmfigur gesprochen. Wenn die Figur auch aus Lehm ist, notwendig ist die Pūjā trotzdem. Gott hat verschiedene Pūjās zur Wahl gestellt. Der Erschaffer der Welt, er hat das alles getan, um den unterschiedlichen Fähigkeiten der Menschen gerecht zu werden.

Wie sich in Gottesliebe üben?

M. (bescheiden): Wie können wir unsere Gedanken in Gott sammeln?

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Wiederhole Gottes Namen, preise seine Taten in Liedern immer wieder. Und pflege Gemeinschaft mit heiligen Menschen. Von Zeit zu Zeit besuche die *bhaktas* und die *Sādhus*. Wer Tag und Nacht mitten im Familienleben und mitten in den weltlichen Tätigkeiten bleibt, kann seine Gedanken nicht in Gott sammeln. Von

5
Zeit zu Zeit an einen einsamen Ort zu gehen und an ihn zu denken, ist sehr notwendig. Wer anfangs nicht von Zeit zu Zeit in der Einsamkeit bleibt, für den ist es schwer, die Gedanken in Gott zu halten.

Ein junger Baum muß von allen Seiten eingezäunt werden, sonst fressen ihn die Ziegen und Kühe. Meditiere im Geist, zu Haus und im Wald. Und vor allem unterscheide zwischen *sat* und *asat*. Gott ist *sat*, das heißt »ewig«, alles andere ist *asat*, das heißt »vergänglich«. Unterscheidest du wieder und wieder, wird das Vergängliche seine Macht über deinen Geist verlieren.

M. (bescheiden): Wie sollen wir in der Welt leben?

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Verrichte alle Arbeit, doch halte Gott im Geist fest. Bleib bei allen, Frau, Sohn, Vater, Mutter, und diene ihnen, als seien sie dein. Sei dir aber bewußt, daß sie dir nicht gehören. Die Dienstmagd eines reichen Hausherrn verrichtet alle Arbeit, doch zieht es sie in Gedanken zu ihrer Familie im Dorf. Sie erzieht die

20
Kinder ihres Brotherrn, als seien sie ihre eigenen; sie sagt »mein Rām«, »mein Hari«, doch versteht sie genau, daß sie ihr nicht gehören.

Die Schildkröte wandert im Wasser herum, doch weißt du, wo sich ihre Gedanken aufhalten? – Am Ufer, wo ihre Eier liegen. Erfülle alle Pflichten des Familienlebens, doch bleib in Gedanken bei Gott. Gründest du eine Familie, ohne zunächst in der Liebe zu Gott gefestigt zu sein, verstrickst du dich um so tiefer. Gefahren, Kummer, Leid, all das wird dich ruhelos machen. Und je mehr du

30
dich um dein weltliches Wohlergehen sorgst, desto mehr bist du gebunden.

Reib die Hände mit Öl ein, dann brich die *Jacke*-Frucht

entzwei. Sonst bleibt der Saft an deinen Händen kleben. Gewinn zunächst das Öl der Gottesliebe, dann kannst du überall in der Welt Hand anlegen. Doch willst du Gott lieben lernen, brauchst du Einsamkeit. Willst du Butter machen, muß die Milch zuerst an einem ruhigen Ort bleiben, bis sie dick ist. Wird die Milch hin- und hergeschüttelt, kann sie niemals dick werden. Wenn die Milch aber dick ist, laß alles stehen und liegen und rühre sie kräftig um. So wird Butter daraus.

Sieh doch, wenn du einsam über Gott nachdenkst, gewinnst du Jñāna, Entsagung, Bhakti. Doch bleibt der Geist vom Familienleben umschlossen, wird er niedrig. Im Familienleben gibt's nur Sinnenfreude und Besitzgier. Das Familienleben ist wie Wasser und der Geist wie Milch. Wird sie in Wasser geschüttet, vermischen sich beide ununterscheidbar, die reine Milch geht verloren. Wenn du aber die Milch dick werden läßt und daraus Butter machst, kannst du sie ruhig in Wasser tun: Sie schwimmt obenauf. Deshalb gewinne zunächst in der Einsamkeit durch *sā-dhanā* die Butter von Jñāna und Bhakti. Diese Butter kannst du ins Wasser des Familienlebens tun, die vermischt sich nicht, sie schwimmt weiter obenauf.

Zur gleichen Zeit zu unterscheiden, ist sehr notwendig. Die Dinge, auf die sich Sinnenfreude und Besitzgier richten, sind vergänglich. Gott allein ist wahr. Was kriegt man für Geld? Reis, *dāl*, Kleider, ein Dach überm Kopf, mehr nicht. Doch Gott bekommst du nicht dafür. Deshalb kann Geld kein Lebensziel sein. Das nennt man Unterscheiden, verstehst du?

M.: Ja; vor kurzem habe ich das Drama Prabodh Chandrodaya gelesen, es handelt von der Unterscheidung zwischen den Dingen.

SHRĪ RĀMAKRISHNA: Ja, die Unterscheidung zwischen den Dingen. Sieh doch, was hast du vom Geld! Und was von einem schönen Körper! Unterscheide selbst, der Körper einer schönen Frau besteht auch nur aus Knochen, Fleisch, Fett, Kot, Urin und dergleichen. Warum verläßt

der Mensch Gott um dieser Dinge willen? Warum vergißt er Gott?

Die Schau Gottes

M.: Kann man Gott schauen?

5 SHRĪ RĀMAKRISHNA: Ja, gewiß. Von Zeit zu Zeit an einem einsamen Ort wohnen, Gottes Namen singen und seine Taten preisen, zu unterscheiden lernen, alle diese Mittel muß man anwenden.

M.: Was muß man tun, um Gott zu schauen?

10 SHRĪ RĀMAKRISHNA: Wer sich so heftig nach Gott sehnt, daß er Tränen vergießt, der kann ihn schauen. Um Weib und Kinder weinen die Leute einen ganzen Topf voll. Sie ertrinken in den Tränen um ihr Geld. Doch wer weint um Gottes willen? Aus ganzem Herzen ruf ihn an.

15 Mit diesen Worten begann Shrī Rāmakrishna zu singen:

O Geist, ruf aus ganzem Herzen,
wie kann die Dunkle Mutter dann fernbleiben,
wie kann die Dunkle Mutter dann fernbleiben.
Wie kann Kālī dann fernbleiben.

20 O Geist, bist du gesammelt,
nimm Hibiskusblüten und *bel*-Blätter,
mische sie mit der Sandelpaste der Liebe
und opfre sie auf zu Mutters Füßen.

25 Wen die Sehnsucht übermannt, der erblickt das Morgenrot. Danach wird die Sonne aufgehen. Sehnsucht zuerst, dann die Gottesschau.

Vereine in dir diese drei Anziehungskräfte, dann wird sich Gott dir zeigen: Zieht es dich hin zu Gott, wie's den Reichen zu seinem Besitz, die Mutter zu ihrem Kind und die keusche Frau zu ihrem Ehemann hinzieht, dann wirst du

30

Gott schauen. Vereine in dir die Kraft dieser drei Arten der Anziehung, dann wird sie dich zu Gott führen.

Damit meine ich, wir müssen Gott lieben. Wie die Mutter ihr Kind liebt, wie die keusche Ehefrau ihren Mann liebt, wie der Reiche seinen Besitz liebt. Die Liebe dieser drei Menschen, diese drei Anziehungskräfte, sie vereine in dir und gib sie Gott. Sobald du das kannst, schaust du Gott. In tiefer Sehnsucht mußt du ihn anrufen. Ein Kätzchen macht *miau miau*, wenn es die Mutter braucht, mehr weiß es nicht. Wo die Mutter es absetzt, dort bleibt es – sei's in der Küche, sei's auf dem Fußboden oder auf dem Bett. Gerät es in Not, macht es *miau miau*, sonst weiß es nichts. Wo sie auch gerade ist, die Mutter kommt gerannt, wenn sie das *miau miau* hört.

Gott in allen Geschöpfen

M. erriet, daß von Leuten mit weltlichen Interessen die Rede war. Sie behandeln religiöse und rechtschaffene Menschen mit Herablassung. Es gibt so viele unverschämte Menschen in der Welt; man unterhielt sich darüber, wie man sich ihnen gegenüber verhalten soll.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (zu Narendra): Narendra! Was meinst du? Was diese Weltmenschen nicht alles reden! Doch überleg einmal, wenn ein Elefant vorbeigeht, wie viele Tiere machen ein Geschrei hinter ihm her. Aber der Elefant schaut sich nicht mal um. Wenn jemand frech zu dir wäre, was würdest du denken?

NARENDRÄ: Ich würde denken: Ach, ein Hund macht *wau wau*.

SHRĪ RĀMAKRISHNA (lächelnd): Nicht doch! Treib's nicht zu weit. (Alle lachen.) Gott ist in allen Geschöpfen. Doch soll man nur mit guten Menschen Umgang pflegen; vor schlechten Leuten muß man Abstand wahren. Im Tiger wohnt auch Gott, das heißt aber nicht, daß wir ihn umar-

men sollen. (Alle lachen.) Du magst sagen, der Tiger ist Gott, warum soll ich also weglaufen; die Antwort darauf ist: Jene, die sagen: »Geschwind, komm hierher!« sind doch auch Gott, warum soll ich deren Rat mißachten?

5 Hör dir folgende Geschichte an: In einem Wald wohnte ein Sādhu. Er hatte viele Schüler. Eines Tages lehrte er sie, daß in allen Geschöpfen Gott lebt, darum solle man alle mit Ehrerbietung behandeln. Einmal sammelte ein Schüler im Wald Holz für das Feueropfer. Plötzlich erscholl ein
10 Ruf: »Aus dem Weg, schnell! Ein wilder Elefant kommt.« Alle rannten weg, nur dieser Schüler nicht. Er wußte, der Elefant ist Gott, warum also weglaufen? Er blieb also stehen und grüßte den Elefanten mit gefalteten Händen und begann, eine Lobeslitanei zu singen. Drüben schrie der
15 Elefantentreiber: »Weg, weg!« Doch der Schüler rührte sich nicht. Schließlich hob ihn der Elefant mit dem Rüssel empor, warf ihn zur Seite und trottete weiter. Über und über mit Wunden bedeckt, blieb der Schüler bewußtlos liegen. Als der Guru das hörte, brachten er und andere
20 Schüler ihn in den Āshram und gaben ihm Arznei. Nach einiger Zeit, als er sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, fragte ihn jemand: »Warum bist du nicht weggelaufen, als du den Elefanten kommen hörtest?« Er sagte: »Der Guru hat uns gelehrt, daß Gott die Menschen und alle Lebewesen geworden ist. Darum habe ich mich nicht gerührt,
25 als ich den Gott-als-Elefanten ankommen sah.« Der Guru sagte dann: »Mein Junge, der Gott-als-Elefant ist herangekommen, das ist wahr, doch der Gott-als-Elefantentreiber hat dich gewarnt. Wenn alle Gott sind, warum hast du seinen Worten keinen Glauben geschenkt? Den Worten des Gott-als-Elefantentreiber muß man auch gehorchen. (Alle lachen.) Die heiligen Schriften sagen: »Wasser ist Gott.« Doch nur bestimmtes Wasser darf für den Gottesdienst
30 gebraucht werden, anderes Wasser nur, um Hände und Gesicht oder das Geschirr zu waschen, wieder anderes zum Wäschewaschen, aber nicht zum Trinken oder für den Gottesdienst. Ebenso wohnt im guten und
35